



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine originelle Predigt.

unsern Kindern zugefellt, war ihr Entschluß vollends reif. Sie eilte in den nahen heimatischen Kraal zurück, legte all ihren heidnischen Schmuck ab und eilte uns, die wir inzwischen aufgebrochen waren, mit der Bitte nach, ebenfalls unsere Missionschule besuchen zu dürfen, was ihr natürlich gern gewährt wurde. Bald folgte ein zweites Kind, anfangs zögernd und schüchtern; doch ein freundlicher Wink und ein paar ermunternde Worte brachten sie schnell näher, dann ging sie mit, so zutraulich und mutter, als wäre sie immer bei uns gewesen.

Gegen 5 Uhr abends langten wir wieder in unterm tranten Maris-Stella an. Von unserer kleinen Herde hatten wir nicht nur kein Schäflein verloren, sondern noch zwei neue dazu gewonnen! Dies ließ uns die Beschwörungen des weiten Weges leicht vergessen! Ein Gedanke aber drängt sich mir seit jener Zeit immer wieder auf: Welche Erleichterung wäre es für unsern seleneisigen Missionär, wenn er an diesen Katechismustellen, die fast alle ein paar Stunden von Maris-Stella entfernt sind, ein kleines Häuschen hätte und wäre es nur eine erbärmliche Blechhütte, wo er Katechese halten, die hl. Messe lesen und die hl. Sakramente spenden könnte. Es wäre dies um so notwendiger, da in der Nähe verschiedene protestantische Sekten sind, die alles aufzubieten, das unwohnende Volk an sich zu ziehen. Wir erlauben uns daher, nochmals an den vielprobten Wohltätigkeitsjamm unserer Wohltäter zu appellieren. Des Gebeies unserer schwarzen Neubefahrten, sowie eines ganz besonderen Gottessegens dürfen die edlen Spender stets versichert sein; denn wenn irgendwo auf Erden, so gilt hier das tröstliche Wort des Herren: „Was ihr einem der Geringsten von meinen Mitbrüdern getan, das habt ihr mir getan!“ Matth. 25, 40.

Eine originelle Predigt.

Rev. P. Alois Majonga, einer unserer schwarzen Priester, hielt eins aus unserer Missionsstation Lourdes, woselbst er über zwei Jahr als Hilfspriester tätig war, eine kaffrische Predigt. Er sprach dabei von der Freiheit des Menschen, der sein Herz aus Freiheit hängt und darüber die Ewigkeit und die Sorge für sein Seelenheil vergibt. Um nun seinen schwarzen Zuhörern die Sache möglichst anschaulich zu machen, führte er sein Thema folgendermaßen aus:

„Denkt dir, mein Christ, du kommst zur Torm eines weißen Mannes. Wie staunest du über den Reichtum, die Schönheit und Fülle, welche dir hier entgegenlacht! So weit dein Auge nur sieht, reicht sich ein wohlbebautes Ackerfeld ans andere. Hier steht der schönste Mais, da Amabéle, dort Kürbis, Bohnen, Kartoffeln usw. Zwischen den Fencen, mitten im saftigen Gras, weidet sein Vieh: Pferde, Ochsen, Kühe, Ziegen und Schafe, so viel, daß du sie kaum alle zählen kannst. Rings um sein Haus ist ein großer Garten; da stehen rechts und links in langen Reihen große, schwätige Bäume, auch Obstbäume und Blumen von allen Arten und Farben. Das Wohnhaus selbst ist hoch und breit, gar sauber und rein. Wie glänzen und funkeln die vielen großen Fenster im Sonnenchein! Und erst das Innere! Da liegen Teppiche und Matten am Boden, daß du dir gar nicht getrauest, darauf zu treten, und da stehen Tische und Stühle, Betten und Schränke und hundert andere Sachen, die du in deinem Leben noch

nie gesehen und von denen du weder weißt, wie sie heißen, noch wozu sie dienen. Und die Kleidung des Umlands (Weißen) mit seiner Mässis und seiner Kinder, wie zierlich, kostbar und schön! Desgleichen ihr Tisch! Was gibt es in solchem Haus zu essen und zu trinken! Beim bloßen Gedanken daran läuft dir das Wasser im Munde zusammen. Und erst sein Geld — Nun, das läßt er dich nicht sehen; ich aber kann dir versichern, er hat davon einen ganzen eisernen Kasen voll. Nun denke dir aber, der weiße Mann habe seine Religion oder er lebe nicht darnach. Was geschieht mit seiner Seele, wenn er stirbt? Sie wird wie der reiche Präpper in der Hölle begraben, und er, der früher alles in Hülle und Fülle hatte, leidet nur endgültigen Durst in Feuersqual und schreit verzweckt nach einem Tröpflein Wasser. Immerhin aber bleibt es wahr, einmal, d. h. so lange er lebte, war der Weisse doch glücklich und reich. Er weiß wenigstens weshalb er in die Hölle kam: weil er die irdischen Güter den ewigen vorgezogen. Was soll ich aber vor dir sagen, mein lieber Landsmann, wenn auch du in die Hölle kommst? Hastest du nicht schon ein halbes Hölle auf dieser Welt, Not und Elend und Armut von alien Seiten? Wenn ich einmal komme, dich heimzuholen in deinem Kraal, wo sind da die großwohlbestellten Felder, wo die schönen Wiesen und Gärten? Ich sehe nichts als eine rauh-schwarze Hütte zwischen Dornengestrüpp, Steinblöcke und wildem Gras. Und worin besteht die innere Einrichtung? In einigen schmutzigen Decken, ein paar schwarzen, irdenen Töpfen und sonstigem Gerümpel. Ich frage dich nach deinen Herden, deinem Bettum an Vieh, und du antwortest mir: „Die Rinderpest hat mir alles geraubt, ich habe nichts mehr als ein paar Ziegen.“ Wo schlafst du: „Auf dem nassen Boden, eine alte Decke ist mein Bett, und ein Holzpflock dient mir als Kopfkissen.“ Und wo ist dein Geld? „Ah Geld“, entgegennimmst du mir, „wo soll ich armer Mann bares Geld hernehmen? Wenn ich nur wenigstens keine Schulden hätte, so aber muß ich beim weißen Mann schwere Arbeit tun, um meine Gläubiger zu befriedigen.“

Ja, du bist wirklich ein armer Mann und ich bemitleide dich sehr. Doch tröste dich, dieses Leben dauert nur kurze Zeit und dann kommt die schöne, die endlose Ewigkeit in lauter Glück und Freuden im Himmel oben.

Wie, ist's aber auch sicher und gewiß? Wie, mein Bruder, wenn du, obwohl ein Christ, lebst wie ein Heide, oder gar noch schlimmer als jener? Wenn du dein Herz aus Freiheit hängst, Sünde tuft und deinen bösen Lusten frönest? . . . Sag' mir, für was hältst du den Himmel, der deiner als Erbe wartete, deingesgeben? Kein für nichts! Auf Erden warest du schon ein armer, vielgeplagter Mann, und nun sollst du im andern Leben auch noch in die Hölle kommen? So ungefähr sprach der schwarze Prediger zu seinen Landsleuten und wir haben diesen Passus aus seiner Rede hierher gesetzt, da wir glauben, daß auch manche Weiße eine heilsame Lehre daraus ziehen könne.

Aus den Ferien.

Von Schw. Junipero.

Mariazzell. — „Wakanz, Ferien“, wodurch Erinnerungen sind doch an die beiden Worte geknüpft! Selbst in späteren Jahren üben sie noch auf